

General-Anzeiger

Bergische Nachrichten
Wuppertaler Nachrichten

der Stadt Wuppertal

Bergisch-Märkische
Zeitung

Verlag W. Girardet, Wuppertal-Eibfeld

Nr. 18 — 57. Jahrgang

Freitag 22. Januar 1943

Einzelpreis 15 Pfg.

Der Heldenkampf um Stalingrad

Erbitterte Kämpfe im ganzen Südbereich der Ostfront

Aus dem Großgeleit vor Algier 36 000 BZ versenkt, 12 Transporter schwer beschädigt

DM. Aus dem Führerhauptquartier, 22. Januar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Südbereich wehrten die deutschen Truppen den an gesamter Front zum Durchbruch ansetzenden Feind unter hohen Verlusten für die Sowjets ab und warfen den Gegner an vielen Stellen, zum Gegenangriff ansetzend, zurück. Eine Panzerdivision zerschlug hierbei im entschlossenen Vorstoß einen starken feindlichen Infanterieverband. Im Ostkasus schenken sich die deutschen Truppen im Rahmen der beweglichen Kampfführung planmäßig vom Feind ab.

Die vom Gegner eng umschlossene und dem starken feindlichen Druck hartnäckigen Widerstand bietende deutsche Kräftegruppe in Stalingrad hatte auch gestern schwere Kämpfe gegen die mit weit überlegenen Kräften antretenden Sowjets zu bestehen. Trotz heldenmütiger Abwehr konnten die Verteidiger von Stalingrad einen Einbruch von Westen her nicht verhindern, was zu einer Zurücknahme der eigenen Stellungen um einige Kilometer zwang. Im Nahkampf wurde eine größere Zahl von Panzerkampfwagen der Sowjets vernichtet.

Im großen Donbogen und am mittleren Donlauf halten die schweren wechselvollen Kämpfe an.

Derliche Unternehmungen des Feindes im mittleren Frontabschnitt und südlich des Jeneseees scheiterten. Bei Welikije Lutz wurden 18 Panzerkampfwagen abgeschossen. Südlich des Ladogasees brachen heftige Angriffe der Sowjets an der entschlossenen Abwehr unserer Truppen zusammen. Der Feind verlor hier 14 Panzerkampfwagen.

In Nordafrika wurden Misurata und Goms nach Zerschlagung der feindlichen Anlagen geräumt. Nachhaken schlugen in hartnäckigen Kämpfen die Angriffe nachdrängender feindlicher Kräfte ab.

In Tunesien wurden die erfolgreichen eigenen Angriffs-Unternehmen fortgesetzt, zahlreiche feindliche Stützpunkte genommen und feindliche Kräftegruppen aufgerieben. Deutsche Jagdflieger griffen Eisenbahnziele mit Erfolg an und schossen drei britische Jagdflugzeuge ab.

Die Belämpfung des feindlichen Großgeleits vor der nordafrikanischen Küste brachte weitere Erfolge. Die deutsch-italienische Luftwaffe versenkte fünf Frachtschiffe mit zusammen 36 000 BZ und beschädigte zwölf Transporter zum Teil so schwer, daß mit dem Verlust von fünf dieser Schiffe zu rechnen ist.

Schwache Kräfte der britischen Luftwaffe bombardierten in den gestrigen Abendstunden planlos westdeutsches Gebiet, die Bedrohung hatte Verluste. In Wohnvierteln entstanden Ge-

bäudebeschäden. Durch Jagd- und Flakabwehr verlor der Feind neun Flugzeuge.

Die wachsende U-Boot-Gefahr

Erste englische und amerikanische Betrachtungen
W. Stockholm, 21. Januar. (Gla. Bericht.) Der Erste Lord der Admiralität, Alexander, hat nach einer dreitägigen Inspektionsreise vor Offizieren der britischen Marine eine Rede über den U-Boot-Krieg gehalten, in der er einen besonders ernstlichen Ton anschlug. Die neue Taktik der deutschen U-Boote sei höchst gefährlich, die Angriffe würden immer energischer und konzentrierter. Alexander sprach von dem Jahr 1943 als dem „großen kritischen Jahr der britischen Seeverbindungen“. Dieses Jahr werde ungeheuer bedeutungsvoll, gefährlich und lebenswichtig werden.

Der Leiter der britischen Flottenmission in Washington, Admiral Sir Percy Noble, hat in einer öffentlichen Erklärung die USA aufgefordert, mehr für den Geleitschutz im Atlantik zu sorgen. „Wir laufen Gefahr, die Herrschaft über die Meere zu verlieren, wenn wir nicht endlich den Krieg gegen die

U-Boote in erfolgreichere Bahnen leiten“, so drückte sich Admiral Noble aus.

In den Vereinigten Staaten hat außerdem die Mitteilung Washingtons, daß durch U-Boot-Angriffe seit dem Ausbruch des Krieges über 625 U.S.A.-Handelschiffe versenkt wurden, starken Eindruck gemacht, obwohl es sich hier nur um ein Teilgegendnis handelt.

Genf, 22. Januar. „Die große und unendliche Gefahr für die Kriegsführung 1943 ist das deutsche U-Boot“, schreibt „Evening News“ vom 11. Januar im Leitartikel. Selbst wenn man auch hier und da bei den Achsengegnern glaube, einen kleinen Schritt vorangekommen zu sein, so verberge doch kein Tag, an dem das britische Volk nicht daran erinnert werde, daß die Schlacht um Leben und Tod — die U-Boot-Schlacht — am Markt Englands und auch der übrigen Verbündeten zehre.

Was sei die erschreckende Erkenntnis bei dem letzten Angriff auf einen englischen Konvoi gewesen? Neben der fast unheimlichen Anzahl seien es ganze U-Boot-Schwärme, die Tag für Tag und Nacht auf Nacht auf Beute ausgingen und sie fanden.

Tag und Nacht schwere Kämpfe

Zwei Infanterie- und zwei Panzerwellen zerschlagen

Berlin, 22. Januar. Der Kampf im Raum von Stalingrad wuchs nach Wochen harter Gefechte seit dem 10. Januar zu jener Härte, die auch die bisher schwersten Kämpfe an der Ostfront in den Schatten stellt. Im Dämmerlicht jenes Angriffstages erkannte man von der vorgeschobenen Beobachtungsfeste einer schweren Flakbatterie aus, die dicht hinter der Hauptkampflinie im Wad eines Sowjetpanzers lag, daß drüben beim Feind während der Nacht massenhaft neue schwere Waffen in Stellung gebracht waren. In einem Abschnitt von kaum 700 Meter sah der Beobachter 20 neue Paßgeschütze aller Kaliber und vor diesen standen zahlreiche frisch eingebaute Granatwerfer-Batterien. Das war noch nicht weiter auffällig, da der Volksewist schon früher des öfteren seine Waffen in ähnlicher Weise zur Schau gestellt hatte, um den Beschuß herauszufordern und dadurch die Munition zu verknappen.

Da ging plötzlich genau um 6 Uhr furchtbare Trommelfeuer los. Salvengeschütze, schwere Artillerie, Granatwerfer und Panzerabwehrkanonen schossen, was aus den Rohren herausging.

Die Leitungen von dem Beobachter zu den Batterien waren sofort zerstört, nur das Funkgerät hielt die Verbindung aufrecht. Nacheinander erhielt die Beobachtungsfeste drei Volltreffer. Beide Artilleristen wurden verwundet. Dennoch richteten sie das unversehrt gebliebene Scherenfeuer wieder auf und sahen, wie schon die erste Welle der feindlichen Infanterie über den Schnee vorstürmte, aber von unseren Maschinengewehren niedergemäht wurde. Bald darauf kam die zweite Welle, die sich sprunghaft vorarbeitete. Die Batterie wurde angeknallt. Sofort standen die Sprengpunkte der Granaten über den Köpfen der Sowjets und rissen auch die zweite Welle nieder. Jetzt aber erschienen Panzer in ganzen Haufen. Sperre wurde angefordert. Aber die Flakartillerie antwortete nicht, weil sie inzwischen ein in der rechten Flanke eingedrungenes

sowjetisches Schützenregiment zusammenschob. Doch eine schwere Feldhaubitzenbatterie nahm die Funkmeldung auf und feuerte in den Panzerhaufen hinein. Die Panzer wichen zurück, kurz darauf rollten sie wieder an. Einige wurden von Volltreffern zerschlagen, aber dreien gelang es, durchzubrechen. Sie wälzten und streiften über den Kampfgraben und Schützengräben der Hauptkampflinie und rollten dann weiter ins Hintergelände. Im Vertrauen auf die rückwärts ziehenden schweren Waffen ließ man sie fahren. Gefährlich wurde aber die Lage, als plötzlich beim Feind neue Panzer, mit aufgesetzten Schützen erschienen. Die Hauptbatterien, was sie konnten. Aber bald war es klar, daß sie den Einbruch der Sowjets nicht zu verhindern vermochten. Die Grenadiere erhoben sich aus ihren Löchern, rühten zu Regeln zusammen und warteten auf den günstigen Augenblick zum Gegenstoß. Die feindlichen Panzer mit aufgesetzter Infanterie erreichten die Hauptkampflinie und gerieten ins Feuergefecht mit den Jagdstellungen.

Immer wieder überlief der Lärm der Schlacht das klirrende Toben, wenn Minen oder Granaten einen der Panzer zertrümmten. Aber es waren zu viel. Einige drückten sich langsam im tiefen Schnee weiter vorwärts, andere umfuhren die Jagdstellungen, doch immer noch hielten die Grenadiere. Einer der Panzer rollte auf acht Meter an den einen der verwundeten Artilleriebesatzer heran. Von der Panzerbesatzung umgeben stolperte er zum Heck des Panzers. Flammte sich mit einer Hand an und ließ sich durch den tieferen Schnee weiter schleppen. Die Wistole lag schußbereit in der anderen Hand, um sofort auf die Besatzung des Panzers oder auf feindliche Schützen schießen zu können. Der Panzer schoß auf Ziele im Hintergelände und näherte sich schließlich einem Dorf. Der Besatzer wußte, daß dort schwere Panzergeschütze standen. Schnell ließ er los und rollte sich in ein Loch. Keine Sekunde zu früh, denn schon trachte es um den Panzer, an dem er gehangen, brannte lichterloh.

Jetzt hatten wieder die deutschen Geschütze das Wort. Schlag auf Schlag fuhrten in direktem Beschuß die Granaten zwischen den rollenden Kolosse. Manche zerbarsten, manche verbrannten, der Rest wich zurück. Nun konnten auch die Grenadiere und Pioniere, die Fahrer und Kanoniere der Gegenstoß-Gruppe im pulvergeschwärmten Schnee Raum gewinnen und in erbittertem Kampf mit Handgranaten und blanker Waffe die feindlichen Schützen zurücktreiben. Sie erreichten die in der Hauptkampflinie gebildeten Jagd, stellten die Verbindung untereinander wieder her und bargen dann die verwundeten Kameraden. Ein schmaler blutdurchtränkter Streifen des von Granaten zerwühlten Niemandslandes war alles, was dem Feind von seinem Einbruch blieb. Jeder Tag und jede Nacht ist seitdem mit solchen schweren Kämpfen erfüllt.

Zwanzig Jahre Kriegsvorbereitungen der Sowjets

Beobachtungen eines amerikanischen Journalisten

Von unserer Berliner Schriftleitung

Die Londoner „Daily Mail“ veröffentlicht einen Artikel des amerikanischen Journalisten Graebner mit der vielgelesenen Überschrift: „Was geht im Innern der Sowjetunion vor?“ Aus längerer eigener Anschauung schildert der Amerikaner die bedrückende Atmosphäre des dortigen Lebens, bei der man sich ständig beobachtet wisse, ständig Hausdurchsuchungen zu befürchten habe und kein unbelaushtes Wort am Telefon sprechen könne. Er schildert die Abhör- und Überwachungs-vorrichtungen in Hotelzimmern und Versammlungsräumen, so daß man sich zum Beispiel in Hotelzimmern grundsätzlich nur im Flüsterton unterhalte. Er sei eines Nachts verhaftet worden, weil er in Gesellschaft einer Moskauer Tänzerin die Stühle des Ausgehverbots überschritten habe. Später habe sich die Tänzerin geweigert, noch einmal mit ihm zusammenzutreffen.

Soweit ist das alles aus zahlreichen anderen Schilderungen längst bekannt und wird nur durch die Beobachtungen des Amerikaners bestätigt. Viel wichtiger ist folgende Feststellung des Amerikaners: „Zwanzig Jahre hindurch hat das russische Volk unbeschreibliche Leiden erduldet, während sich das Land zum Krieg rüstete. Während der letzten einundzwanzig Jahre sind die Leiden der Sowjetbevölkerung noch ganz erheblich gestiegen, wobei nicht ein einziger Ruß verhungert oder gestorben ist. Etwa jeder 17. Ruße ist im Laufe des Krieges entweder getötet oder verwundet oder gefangen genommen worden.“

Der amerikanische Journalist war sich wohl bewußt, ein möglichst wahrheitsgetreues Bild der Sowjet-Verhältnisse zu geben. Es war daher klar, daß er diese Schilderungen niemals von Moskau aus durch die Hände der bolschewistischen Zensur gehen lassen konnte; sie gelangte auf Umwegen ins Ausland und nahm nun in der genannten Londoner Zeitung einen breiten Raum ein. Die Leser des englischen Volkes werden sich vielleicht einigermassen gewundert haben, hier einmal von einem ganz gewöhnlichen Rußen eine Unberührtkeitsdarstellung des Lebens in der Sowjetunion

zu lesen, wie es wirklich ist, nachdem sie seit Jahr und Tag nicht nur von gewissen Politikern und Publizisten, sondern sogar auch von hohen und höchsten Ämtern ihres Landes grundverlogene gegenteilige Aussagen zu hören und zu lesen bekommen haben.

Aber das ist Sache der Londoner, wie es Sache des Außenministers Eden sein wird, sich mit dem bolschewistischen Volksführer Stalin über diese für die Sowjets so peinliche Schilderung auseinanderzusetzen, wenn der Volksführer ihm damit auf den Leib rückt. Was Deutschland, seine Bundesgenossen und ganz Europa in erster Linie angeht, ist folgendes: Ein Amerikaner, ein Angehöriger also einer mit der Sowjetunion verbündeten Macht, stellt hier in aller Sachlichkeit fest, daß der Bolschewismus seit zwanzig Jahren eine Bevölkerung von 170 bis 190 Millionen zu dauernder Hungersnot und zu unbeschreiblichen Leiden aller nur erdenklichen Art gezwungen hat und noch zwingt — nur zu dem Zweck, um eine möglichst umfangreiche Kriegsrüstung gegen ganz Europa zu betreiben. Die Opfer, die das Volk dort im Kriege unter der Anute Stalins hat bringen müssen, sind bekannt. Die Leiden, zu denen es für die bolschewistische Weltrevolution schon in den vergangenen Friedensjahren gezwungen wurde, können selbst von Kennern nur noch ungefähr geschätzt werden, weil sie in zwanzig Jahren überdimensionale Ausmaße angenommen haben; so bewegen sich beispielsweise die Schätzungen der Opfer der Sowjetunion über die Zahl der Menschenleben, die man dort einfach verburnen ließ, zwischen 7 bis 12 Millionen.

Dies alles nur deshalb, weil das gesamte einstige Volkvermögen, die gesamte Wirtschaftskraft, alle Rohstoffe und Naturkräfte, die ganze Industriekraft, der Export usw. ganz und gar auf die Gewinnung von Devisen zum Ankauf kriegswichtiger Rohstoffe und Materialien und zur Ausrüstung der bolschewistischen Heere verwandt wurden. Und mit diesem Volks-

wismus haben sich England und die Vereinigten Staaten gegen Europa verbündet, wobei die britische Marinenpolitik sich einbildet, man könne Europa im Falle eines Sieges dem Bolschewismus als Belohnung überlassen, ohne daß die Sowjets sich dann an England selbst vergreifen würden.

Aber wie schon so oft bei solchen und ähnlichen Verweisen drängt sich die Frage auf: Was wäre aus Europa geworden, wenn sich Deutschland dem massenmörderischen Bolschewismus nicht in letzter Stunde mit aller Macht entgegen geworfen hätte? In einer Stunde, in der die Sowjets ihre Ausgangspositionen zum Angriff auf Europa bereits mit ihren Heeren bezogen und ihren Kommandeuren die Befehle über Marschrichtung und Angriffsziele ausgehändigt hatten! Ganz Europa — selbstverständlich einschließlich England — wäre von den roten Massen, die ja vorher in Spanien eine „Leistungsbewertung“ abgelehnt hatten, überflutet und zerstört worden, wenn Deutschland, an der Spitze sein Führer Adolf Hitler, nicht die ungeheure Gefahr erkannt und sofort den Angriff als die einzig mögliche Verteidigung angelehrt hätte.

Diejenigen Völker, die als Verbündete Deutschlands sich dem Kampf gegen die bolschewistische Gefahr angeschlossen haben und sich aktiv an ihm beteiligten, handeln aus der gleichen Erkenntnis heraus. Wenn es heute in Europa noch vereinzelte Staaten gibt, denen diese Erkenntnis nicht aufgegangen ist oder die sich ihr verschließen, so gibt es dafür angesichts des spanischen Bürgerkrieges und angesichts des jetzt mehr als einundzwanzigjährigen Krieges gegen die bolschewistische Gefahr nur die Erklärung, daß man sich in solchen Staaten lieber der phlegmatischen Bequemlichkeit eines vermeintlich gesicherten bürgerlichen Lebens hingibt und sich seine politische Anschauung lieber von den drei Kriegsschwärzern vorzeichnen läßt, als daß man trotz allen Beweisen für die unmittelbare Gefährdung Europas die einzig mögliche Schlussfolgerung zöge.

Re.

Chile bricht die Beziehungen zu den Dreierpartnern ab

Berlin, 21. Januar. Die chilenische Regierung hat bekanntgegeben, daß sie die Beziehungen zu den Mächten des Dreierpakt abgebrochen hat.

Die Entwicklung der Außenpolitik der chilenischen Regierung ist so gelaufen, wie man seit langem annehmen mußte. Santiago hat dem Druck aus Washington auf die Dauer nicht widerstehen können, das Kräfteverhältnis war zu ungünstig. Natürlich kann diese Tatsache die chilenische Regierung nicht von der Verantwortung für ihren jetzigen Schritt befreien, dessen verhängnisvolle Folgen für das chilenische Volk sich früher oder später zeigen müssen. Eine entscheidendere Stellungnahme gegenüber den immer von neuem vorgehenden nordamerikanischen Pressionen hätte verhindern können, daß von den chilenischen Möglichkeiten, die eigene Souveränität und Neutralität zu wahren, Stück um Stück abbrockelten, bis das ganze Gebäude dieser Politik der Fernhaltung vom Krieg jetzt völlig zusammengebrochen ist. Wie starke Kräfte in Chile selbst gegen die Politik der Regierung stehen, zeigt die auffallende Tatsache, daß allein drei frühere Präsidenten, Alessandri, General Ibáñez und Ceballos sich gegen den Abbruch der Beziehungen zur Achse ausgesprochen haben.

Wenn Chile es jetzt für richtig hielt, die Beziehungen zu den Dreierpartnern abzubauen, so entsteht damit für unsere Seite kein neues Problem, auch nicht in militärischer Hinsicht. Im Gegenteil, ein Schwerezustand wird beseitigt. Am nötigen notwendigen Rückhalt können fortsetzen. Wie weit der Beschluß der chilenischen Regierung flug war, wird erst eine spätere Zeit zeigen können.

Oshima beim Führer

Aus dem Führerhauptquartier, 21. Januar. Aus Anlaß der Unterzeichnung des deutsch-japanischen Wirtschaftsvertrages empfing der Führer in Gegenwart des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop den kaiserlich-japanischen Botschafter in Berlin, Oshima, und hatte mit ihm eine längere herzliche Aussprache.

Telegrammwechsel Tani-Giano

Rom, 22. Januar. Der japanische Außenminister hat an den italienischen Außenminister folgendes Telegramm geschickt: „Die heutige Unterzeichnung des Wirtschaftsvertrages zwischen Japan und Italien ist ein besonders glückliches Vorzeichen für unsere beiden Nationen. Mit diesem Vertrag werden die Wirtschaftsbeziehungen der beiden Länder noch weiter vertieft, und alle wirtschaftlichen Kräfte der beiden großen Räume Großasien und Europa werden für die Weiterführung des gemeinsamen Krieges vereint. Hierdurch wird jeder Zweifel an der Tatsache beseitigt, daß der Endieg auf Seiten der Achsenmächte sein wird.“

Aus Anlaß der Unterzeichnung des gegenwärtigen Vertrages möchte ich Ihnen, Excellenz, meine lebhaftesten Glückwünsche übermitteln, und ich erneuere meinen Entschluß, unter dem Zeichen einer immer engeren Zusammenarbeit geschlossen auf das gemeinsame Ziel zu marschieren.

Mara buki Tani.

Der italienische Außenminister folgte dem japanischen Außenminister folgendes Telegramm:

„Der Wirtschaftsvertrag zwischen Italien und Japan, den wir heute in Rom unterzeichnet haben, eröffnet neue Wege und neue Möglichkeiten für eine immer engeren Zusammenarbeit.“

Eine Armee in der Abwehrschlacht

Die sowjetische Winteroffensive im Don-Wolga-Gebiet

RA. Vor Wochen begannen die Bolschewisten im Don-Wolga-Gebiet und gleichzeitig im großen Donbogen ihre Winteroffensive. Wohlgerichtet, eine Offensive! Das heißt: Sie griffen nicht in kleinem Rahmen an, etwa mit einem Regiment oder ein paar Panzern, wie das im Ostfeldzug etwas Alltägliches ist, sondern sie eröffneten eine großangelegte Operation, wie sie der Feind bisher kaum gewagt hat. Mit sechs oder sieben Armeen und Hunderten von Panzern brandeten sie in der raumlosen Weite des östlichen Steppens an Hunderten von Kilometern Breite gegen die deutschen Stellungen an.

Gegenüber stand ihnen eine Armee, die den letzten Weg eines Schlachtenformers vom Dones bis zur Wolga marschiert war, erst in rastloser Verfolgung zum Don, und dann in verbissenen Kämpfen, in denen dem Feinde jedes Kilometer abgerungen werden mußte, durch den großen Donbogen und über die Landbrücke zwischen Don und Wolga. Eine Armee also, die in ihrer Stärke zwangsläufig nicht mehr so beschaffen sein konnte, wie sie Ende Juni im Raum ostwärts Charkow angetreten war.

Diese Armee nahm den Kampf auf gegen die von allen Seiten auf sie anrennende feindliche Übermacht. Das bedeutet für die Grenadiere, unerschrocken in den Panzerbedeckungen auszuhalten, die feindlichen Kampfbedeckungen heranzukommen oder auch über sich hinwegrollen lassen — aber unten bleiben und sich nicht rühren, und wenn die Ketten dabei zerreißen wollen. Sind die Panzer vorbei, dann Garbe auf Garbe zwischen die dichtauf folgenden sowjetischen Schützen! Das bedeutet für die panzerbrechenden Waffen, die Pat und die 88-Kat-Bedienung vorn in der Hauptkampflinie: Ungeachtet der feindlichen Granatschläge am Gesicht bleiben, fast ohne Deckung, und dann immer wieder das Rohr auf die schwer gepanzerten Angreifer richten, laden, feuern, wieder richten, wieder laden, wieder feuern! Das bedeutet für die schweren Waffen, die Artillerie, Infanteriegeschütze und Werfer: Granate auf Granate aus den Rohren, nach Möglichkeit schon die feindliche Vereinfachung zertrümmen oder aber Sperrfeuer in das Annäherungsgelände des Gegners und die Grenadiere und Panzerjäger in ihrem erbitterten Abwehrkampf unterstützen! Und es bedeutet für unsere Kampfpanzer: Dem Feind entgegen, den sowjetischen Kolossen aus günstiger Schussposition einen Hagel von Granaten hinüber-schicken und im nervenaufreibenden Kampf Panzer gegen Panzer die Oberhand behalten!

Das alles wiederholt sich Tag für Tag längs der gesamten Front hundert- und tausendfach. Der Gegner konzentriert seine Durchbruchversuche auf einzelne Punkte unserer Abwehrstellung, auf beherrschende Höhen zum Beispiel oder auf Stellen, an denen er mit geringem Widerstand rechnen kann. Der schonungslosste Masseneinsatz von Material, besonders von Panzern, zum weit-ausgedehnten Teil vom Typ T-34, ist das hervorstechendste Merkmal dieser sowjetischen Winteroffensive im Don-Wolga-Gebiet. Tag schon während des vergangenen Sommers der Schwerpunkt der feindlichen Kriegsführung in wesentlichen höherem Maße als 1941 bei der Panzerwaffe, so übertrifft der gegenwärtige Einsatz von Kampfpanzern noch bei weitem die Massenangebots an Panzern, die während der Sommerwochen den deutschen Vortritt vergeblich aufzuhalten versuchten.

Als die Bolschewisten ihre Winteroffensive begannen, war es noch Herbst, Spätherbst mit grauen, nebeligen Tagen, die das uns in glühend heißen Sommertagen verhaßt gewordene Steppeland noch eintöniger und trostloser erscheinen ließen als in den Monaten zuvor. Im Verlaufe dieser Wochen nun ist es Winter geworden hier bei uns zwischen Don und Wolga. Winter mit sternklaren, bitterkalten Nächten und wirbelnden Schneestürmen, die von Osten und Nordosten aus den Steppen Kasakstans über die nahe Wolga hinwegbrausen. Zum zweitenmal in diesem Krieg hat der Winter sein weißes Kleid über das kampfbereite Land gebreitet. Es ist jene Zeit gekommen, auf die sich unsere Truppen diesmal seit Wochen bis ins kleinste vorbereitet hatten; überall lagen sie in ihren auf ausgebauten Winterstellungen, waren in den leeren Steppenzäumen in denen nur weitverstreut ganz vereinzelt einige Dörfer liegen, unter die Erde gegangen und hatten in der Herrichtung und Ausgestaltung von Wohnbunkern bewundernswertes Geschick entfaltet.

Und nun ist doch manches anders gekommen als erwartet. Viele Divisionen haben neue Abschnitte bezogen und ihre Winterstellungen verlassen müssen, die sie sich in wochenlanger, mü-

zwischen unseren beiden Völkern. Dieser Vertrag bildet eine feste und dauerhafte Grundlage für die Tätigkeit, den Austausch und die Arbeit Italiens und Japans für die Gegenwart und für die Zukunft, sowie für die Zeit, in der gemeinsam mit dem verbündeten Deutschland das große

Indien braucht dringend Lebensmittel

Schwerwiegende Eingeständnisse Amerikas

WS. Stockholm, 22. Januar. (Eig. Bericht.) Die Hungersnot in Indien hat derartige Ausmaße angenommen, daß Indienminister Ameras am Donnerstag im Unterhaus nicht mehr wagte, diese Tatsache abzuklären. Er war von verschiedenen Abgeordneten gefragt worden, wie es um die Lebensmittelversorgung in Indien stehe und ob die verschlechterte Situation stimmt. Ameras erklärte, daß das „stellenweise Auftreten von Lebensmittelknappheit“ in Indien zuerst ausschließlich auf Transportschwierigkeiten zurückzuführen gewesen sei. Man dürfe jedoch nicht vergessen, daß früher über einmahl Millionen Tonnen Reis aus Burma nach Indien geliefert worden seien und nun ausfielen. Es sei keine Kleinigkeit, ein ständig wachsendes Heer mit allen Lebensmitteln zu versorgen. Der Lebensmittelmangel in verschiedenen Gebieten Indiens habe einen Stand erreicht, der „gewisse Hilfsmittelmaßnahmen“ notwendig mache. Die britische Regierung in Neu-Delhi habe den Vorschlag gemacht, daß schnellstens nach Indien Getreide importiert werden solle, um in den am schwersten betroffenen Gebieten verteilt zu werden. Niemals würde die Regierung in Neu-Delhi ein solches Ansuchen an London stellen, wenn die Lage nicht verzweifelt wäre, denn jedermann weiß,

seliger Arbeit errichtet hatten. Dort, wo sie in den ersten Tagen die bolschewistische Offensive zum Stehen brachten, fanden sie nichts vor als eine fahle Hölle, einen Damm oder eine Schlucht — kein Deckungsgloch, keinen Graben, keinen Unterstand, nichts. Sie verbrachten die ersten Nächte unter freiem Himmel, und zum erstenmal bewährte sich ihre Winterausrüstung, die schweren Übermäntel, die warmen Wolldecken, die Filzstiefel und vor allem die dicken Lammjacken — innen weiß und außen grau, je nach dem Wetter von beiden Seiten zu tragen — haben unsere Soldaten in diesen Tagen schätzen gelernt.

Dann aber, gleich in der ersten Kampfpause, fuhr die Spitzhade in die schon gefrorene Erde, Schützenlöcher entstanden, dann Laufgräben an den vom Feind leicht eingesehenen Stellen, schließlich der erste Unterstand, und heute leben sie genau wieder so unter der Erde wie vor Wochen in ihren alten Abschnitten. Genau wieder so. Auf dieser Erde, in deren Frostkrüfte sie sich eingewöhnt, eingegraben haben, ist seitdem Tag für Tag und Nacht für Nacht die Wucht der Materialschlacht herniedergegangen, ein fährliches Unwetter des zur Kaiserrei gereinigten Hesses, der Masse gegen Mensch und entfesselten Vernichtungswillens gegen ein Lieber-maß heidischen Ausbarrens steht.

Kriegsbericht: Herbert Rauchhaupt.

Italienische Sturm-Einheiten im Hafen von Algier

Die Erfolge der „Reparti d'Assalto“ / Der feindliche Nachschub schwer getroffen

Am 17. Januar meldete der italienische Wehrmachtbericht u. a.: „In der Nacht zum 12. Dezember erzwangen Sturm-Einheiten der königlichen Marine den Einbruch in den Hafen von Algier und griffen zahlreiche Schiffe an. Als Ergebnis wurde die Torpedierung eines Kreuzers und dreier Dampfer festgestellt. Zudem sind zwei Laster gesunken, der dritte wurde zerstört. Der Angreifer verlor dabei. Trotz der feindlichen Abwehr blieben fast alle Sturm-Einheiten unverletzt.“

RA. Bei der italienischen Marine, im Januar 1943. Der jüngste große Erfolg der bisher mit dem unüberwindlichen Schleier des militärischen Geheimnisses umhüllten Sturm-Kampfbote ist die Krönung einer Reihe kühner, siegreicher Einbrüche in ungenauer stark befestigte, mit den modernsten Abwehrmitteln gesicherte feindliche Stützpunkte; Unternehmungen, die von einer Handvoll zu allem entschlossener Männer durchgeführt wurden, im vollen Bewußtsein der geringen Aussicht, zurückzukommen, der erdrückenden Wahrscheinlichkeit, vor dem Feinde zu bleiben oder in Gefangenschaft zu geraten.

Die in Italien erprobte, entwicklungsfähigste und vollkommene Waffe, mit der Stolz der königlichen Marine, kann bereits auf eine jahrzehntelange, ruhmreiche Tradition zurückblicken. Sie wurde in diesem Kriege zum erstenmal in der Nacht vom 26. März 1941 in der Bucht von Suda (Kreta) eingesetzt. Dieses Unternehmen war nicht nur als das erste seiner Art, sondern auch der äußerst ungünstigen Verhältnisse wegen besonders schwierig. Mühten die Angreifer doch, durch eine dreifache Sperrkette hindurch, einen zwölf Kilometer langen Weg zurückzulegen, um die in der innersten Bucht liegenden Schiffe zu erreichen. Ein schwerer Kreuzer und drei beladene große Dampfer fielen ihrem todesmutigen Einsatz zum Opfer.

Wurde das übliche hartnäckige Schweigen des Feindes, wenn es um die Belandung von Verlusten geht, bei der Besetzung der Insel Lügen gestraft, so ist der Erfolg des Einbruchs in den für ununterbrechbar gehaltenen Hafen von La Valetta (Malta) in der Nacht zum 27. Juli 1941 auch heute noch nicht abzuschätzen. Reiner der tapferen Sturm-Einheiten kam zurück, und der Feind hätte sich wohlweislich zu sagen, welche Verluste er dabei erlitt. Man weiß nur, daß einer der Männer, sich selbst aufopfernd, die unüberwindbar scheinenden Sperren mit dem eigenen Sturmboot durchbrach, daß seine Kameraden durch die so entfallende Lücke in den Hafen einbrachen und kurz darauf acht Detonationen zu hören waren. Zwei den Angriff unterstützende Schnellboote gingen bei der Rückkehr zu ihrem Stützpunkt verloren. Auf ihnen fielen die Gold-medallion-Träger Fregatkapitän Maccagnia und Korvettenkapitän Gibbe, die das Unternehmen geleitet hatten.

Der Einbruch in den Hafen von Gibraltar vom 20. September 1941 wurde

Welt des Niederaufbaues Europas und Großasiens in Angriff genommen werden wird. Die faschistische Regierung übernimmt durch mich bei dieser Gelegenheit ihrer Regierung und Japans, Erzellen, ihren Gruß und ihre Glückwünsche. Ciano.“

was eine solche Mehrbelastung für die britische Handelsflotte bedeutet.

Stockholm, 22. Januar. Die englische Regierung hat in den letzten Wochen einen neuen Vettelaug gegen den Dominikan angestrebt, der bisher ergebnislos war.

Der im Februar 1942 auf Verlangen Londons von der kanadischen Regierung zur Verfügung gestellte Geschenkfonds in Höhe von einer Million Dollar zur Finanzierung der Kriegsführung ist bereits erschöpft. Ende des Jahres versuchte England, die kanadische Regierung zu veranlassen, eine

Hart über Londons Dächern

Der schneidige Angriff deutscher Kampfflugzeuge

Berlin, 21. Januar. Zu dem überraschenden Tagesangriff deutscher Kampfflugzeuge gegen London am Mittwoch wird weiter mitgeteilt:

Kurz nach 12 Uhr flog ein in mehreren Wellen geschossen fliegender Verband deutscher Kampfflugzeuge, von Süden her kommend, gegen London vor. Die feindliche Abwehr wurde völlig überrascht. In 30 bis 50 Meter Höhe über den Häusern Londons flogen, warfen unsere Flieger Bomben schweren Kalibers auf die Stadtgebiete südöstlich des großen Themsebogens. Die Luftwarnung für die Londoner erfolgte erst, als die deutschen Flugzeuge schon mitten über dem Stadtgebiet waren, so daß auf den Straßen noch lebhafter Verkehr herrschte. Unter der Wucht der unmittelbar nacheinander detonierenden Bomben stürzten mehrere Gebäudekomplexe ein.

Erst bei Beginn des Angriffs aufgelassene Sperrballone wurden von unseren Fliegern sofort unter Feuer genommen und zehn von ihnen abgeschossen. Nach ihren Bombenwürfen auf das Stadtgebiet östlich des Greenwicheparks und das Gebiet des inneren Themsebogens flogen unsere schnellen Kampfflugzeuge nach Süden ab und bekämpften dort wehrwirtschaftliche Ziele.

Erst nach Durchführung des Blitzangriffs erschienen die ersten britischen Jäger und versuchten unseren Kampfflugzeugen den Rückzug zu verlegen. Starke Verbände von Focke-Wulf- und Messerschmittjägern, die den Begleitflug des London angreifenden Kampfbundes übernommen hatten, fingen die Spitzreihwärme jedoch sofort ab. Es kam zu schweren Kämpfen südlich Londons, die mit größter Heftigkeit ausgetragen wurden und sich bis über die Südküste hinzogen. Nach vorliegenden Meldungen wurden drei Spitfire abgeschossen.

Zur gleichen Zeit, als die deutschen Kampfflugzeuge die Luftabwehr von London überumpelten, bombardierten andere schnelle Kampfflug-

neue Million Dollar zu „schenken“. Nach den letzten Berichten aus Kanada denkt man dort aber nicht daran, diesen Wunsch Englands zu erfüllen, da die kanadische Finanzlage, vor allem die Devisenlage, sich weiterhin infolge des fortwährenden Abbaus der Goldproduktion verschlechtert. Kanada habe ursprünglich die Kriegsführung aus eigenen Mitteln finanzieren wollen. Auf dieses Vorhaben habe man unterdessen verzichten müssen. Die englische Regierung wandle sich daraufhin an andere Dominien, vor allem an Südafrika. Aber auch hier stieß sie auf Widerstand.

Die Londoner „Financial Times“ berichtet, erklärte man vor allem in Kapstadt, daß von einem solchen Geschenk gar keine Rede sein könne. Jeder derartige Plan würde bei der öffentlichen Meinung auf scharfsten Widerstand stoßen, und die Regierung müsse im Parlament mit einer erbitterten Opposition rechnen. Ihre innenpolitischen Schwierigkeiten seien aber ohnehin groß genug, da ein beträchtlicher Teil der südafrikanischen Bevölkerung die Kriegsbeteiligung als falsch bereits ablehne und infolgedessen eine „derart großzügige Geste“ für unerträglich halte.

Aus Australien liegt noch keine Antwort vor.

zeugen Ortschaften an der britischen Südküste auf der Insel Wight. Auch hier brachten schwere Bomben mehrere mehrstöckige Gebäude zum Einsturz.

Cunningham und Eisenhower

Eine Beförderung und ihre Hintergründe

WS. Berlin, 22. Januar. Admiral Cunningham, der den Oberbefehl über die im westlichen Mittelmeer stehenden englischen Streitkräfte innehat, ist zum Großadmiral befördert worden. Diese Ernennung ist insofern interessant, als Eisenhower nunmehr im Rang unter ihm steht. Es ist selbstverständlich, daß die Amerikaner den Oberbefehl über das atlantische Unternehmen nicht an den ranghöchsten Offizier abgeben, wenn dieser ein Engländer ist. Roosevelt mußte jetzt General Eisenhower befördern, um den Unterschied auszugleichen. Man nimmt aber an, daß Großadmiral Cunningham sein Kommando niederlegen wird. Die Rangserhöhung läßt jedenfalls den Schluss zu, daß zwischen Cunningham und Eisenhower Spannungen bestehen; die Beförderung würde dann eine Vorstufe der Versetzung sein. In diesem Zusammenhang ist daran zu erinnern, daß Cunningham kürzlich in der „Daily Mail“ einen Artikel über Nordafrika veröffentlicht hat, der allerlei Eingeständnisse enthält. Es heißt da, man hätte sich nur kurze Zeit in Nordafrika halten können, wenn der französische Verrat nicht geächtet wäre. Außerdem habe man Bizerta nicht angreifen können, da es sonst neue Schiffverluste gegeben hätte. Gerade der Hinweis auf Bizerta läßt die Vermutung zu, daß Eisenhower dem Admiral Cunningham den Vorwurf gemacht hat, er hätte durch sein zögerndes Auftreten die Befestigung des stärksten nordafrikanischen Ariehafens verhindert. London hat jedenfalls sein Interesse daran, die ohnehin großen Schwierigkeiten in Nordafrika noch um einen neuen Konfliktstoff zu vermehren. Vielleicht taucht der neue Großadmiral bald anderswo auf.

Bizetonsul

Infolge eines Sonntag Bizetonsul in Berlin verfuhr von seinem Vater, derich, ein belperialer Tertiler viele Jahre dlat in Wuppertals Gründers der des Kommerziellen Tode des die Vereinigung Friedr. Sen 1876 hervorgeganwanzig Jahre vorwärts der Bären & Eisfelberleite er seine sonderheit seine neubeten einer Velleidun daneben fleis eischen Wirtschaftstordenen kanntatgrößtigen, t lebensfrohen M

Blid v

Paris beldu „Trolle

drohte für derewohner das Vzu werden. Durung der erste ter man Dmmitischen Leitungsabgeschlossen sind, in Richtung Bezom den allgemeine gewiesene sind die in Paris mit die „Trollebus“ in Crmanquels in Crfranzösische Pre telshundert r auferste Sparie versehen wurde.

Waren-umtzentrale in Königsberg

hen, und zwar Warenumtausch

Die spreche Chronik

tensohl am sprochen Dor

Wann m

Freitag, 22. Janamstag, 23. JanMondzeitAufgang 18,20

Die neue Der hervorragende Nuts im Saba aufgebracht. Die die neuesten WReichsamt und RAbrit über die der von den verlesenen und ValfagieDer Kapitän deshaber, einen Telgebrachten Feindmanbo nach einerDer Gültkreuzerläuft eine Insel, wird übernommen, wird es zum Schies, die untereGärten bekannt sind über den Strand die Rubelströmung. Viquine bin und an großer ScheinbeMit solchen RadRausnahme wirdSchiff klar als habende die Geschühtbarter FrachtRMeers. Von derWid dann über aantischen WBlitzschiffen, ob elFront vom Feindsprung im feinerNabe vermuten, die Cafe heran, dAbklärung begrüßAbteilungsrat vEingeborenentfnd. itenischen Panzerdem italienischenRamera wieder aLroni. Die Abwiltfett. Der AngWidern erbitterteDeutsche Bodensd den der Ruhe un

das Tor dArakan, die Diechisel, ist ralterlichen Gschägen, die deStabi klar erkenwird am Montim Gelben SeHand von etwöffentlichentbeit der deutMittelalters in

Hauptquartier: Hans Christian Meyer, Verlag u. Druck: B. Starckel, Wuppertal-Elberfeld, Bernstr. 21/22. Preisliste 2.

Licht löst Bomben!

1

